

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

17. (6. ordentl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

ausgezahlt wurden, bezifferten sich in den fünf Jahren 1907—1911 immer steigend auf 279, 306, 376, 447 und 511 Tausend Mark. Alles in allem das glänzende Bild einer im kleinste Umfange angefangenen Entwicklung! Und fragt man nach den Ursachen eines so ungewöhnlichen Aufschunges, so ist es wesentlich die zielbewußte, unentwegte Tätigkeit und der unermüdliche Fleiß zweier schlichter Männer aus dem Volke, die ihr Geschäft aus dem Grunde verstanden und richtige, soziale Gedanken folgerichtig zur Tat gestalteten, nämlich die billige Versorgung einer fluktuierenden Kundschaft mit Speise und Getränk in guter Beschaffenheit für wenige Groschen. Die Gebrüder Aschinger haben sich um die Gestaltung des Berliner Lebens sehr verdient gemacht, und besonders dankt ihnen der mit seiner Zeit zum Sparen Verurteilte, weil er, in Aschingers Bierquelle eintretend, sofort Hunger und Durst zu stillen vermag, ohne zu peinlichem Warten gezwungen zu sein. Das war in Wahrheit eine soziale Tat.

Der I. Vorsitzende Geheimrat Friedel machte darauf aufmerksam, daß die Brandenburgia die Aschinger-Centrale, als sie noch in ihren Anfängen war, am 18. April 1900 unter gütiger Führung der beiden Gebrüder Aschinger besuchte, verwies auf den Bericht darüber im Monatsblatt IX. Jahrgang 1900/1901 S. 65 bis 67 und dankte den Herrn Direktoren Namens der hochbefriedigten Mitglieder auf das Verbindlichste. Um, so zu sagen, die Probe auf das Exempel zu machen, begab sich eine stattliche Anzahl der Erschienenen in das Aschinger-Lokal am Alexanderplatz um dort ein bürgerlichgutes und schmackhaftes Mittagessen nach der Speisekarte einzunehmen.

## 17. (6. ordentl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 18. Dezember 1912

im

**Brandenburgischen Ständehause.**

Vorsitzender: Herr Geh. Reg.-Rat E. Friedel.

Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XXV und XXVII her.

### A. Allgemeines.

I. U. M. Frl. Clara Henriette von Foerster hatte 80 Billets zur Aufführung ihres Schauspiels „Die Rose von Tilsit“ im Theater am Nollendorfplatz für den 8. d. M. eingesendet. Das Stück „ein Königs\_

drama in 4 Akten“, das die traurigen Ereignisse, insbesondere die demütigenden Beziehungen zwischen Napoleon I. und Friedrich Wilhelm III. bzw. der Königin Luise darstellt, hatte einen wohlverdienten starken Erfolg. Der korsische Zwingherr wurde von dem Hofschauspieler Carl Clewing vortrefflich gegeben, ebenso die Königin von der Hofschauspielerin Fräulein Vilma v. Mayburg. Seitens der anwesenden Brandenburgia-Mitglieder ward der Dichterin ein Rosenstrauß durch die Tochter des I. Vorsitzenden Fräulein Gesa Friedel mit Dankesworten derselben überreicht. Bekanntlich dürfen Stücke, in denen die Regierenden des Preuß. Königshauses auftreten nur im privaten Kreise, ohne Verkauf von Eintrittskarten, aufgeführt werden. Hoffentlich wird die Aufführung für die Oeffentlichkeit recht bald Allerhöchsterseits erteilt werden.

II. U. II. Vorsitzender Geheimrat Emil Uhles hatte als Vorsitzender des Fischereivereins für die Provinz Brandenburg zum 7. Brandenb. Fischertag nach Werder a. H. im Schützenhause ebenfalls zum 8. eingeladen. Trotz der Konkurrenz mit der Einladung zu Nr. I war die Beteiligung der Brandenburgia-Mitglieder auch hier eine rege. Außer manchen anregenden Vorträgen lockte eine Ausstellung der alten Schriften und der Innungsemlen der Fischerinnung in Werder, die auf Jahrhunderte zurückblickt, an.

III. Zur 225 Jahrfeier der Dorotheenstädtischen Kirche, am 3. Advent, 15. d. M., deren Geistliche stets freundliche Beziehungen zur Brandenburgia unterhalten, waren viele Mitglieder derselben eingeladen worden. Der I. Vortitzende als Patronatsvertreter des Magistrats, sprach über das Bronzerelief, das bei dieser Gelegenheit in der Kirche zu Ehren des Tages enthüllt worden war und schilderte vorgängig die Geschichte der Kirche in kurzen Zügen. Das von dem Bildhauer Prof. Ernst Waegener im Preise von 8000 M. hergestellte, bei Gladenbeck zu Friedrichshagen gegossene Denkmal stellt die älteste Gestalt der Kirche nach Stridbeck dar. Oben streuen Engel Rosen als Erinnerung daran, daß nach der Legende dies Engel taten, als die heilige Dorothea zur Hinrichtung geführt wurde und sie dabei sagte, sie freue sich zu ihrem himmlischen Bräutigam zu kommen. Beim Besuch des schönen Gotteshauses am 29. November 1909 hatten wir bereits einmal Gelegenheit, die Meisterschaft Waegners an der Marmor-Lutherbildsäule zu prüfen, die südlich vom Altar aufgestellt ist. Ueber dem Bronzerelief ist ein Lindenbaum zur Erinnerung daran angebracht, daß unter einem solchen Baum bei gutem Wetter anfänglich der Gemeinde gepredigt wurde. Rechts und links lehnen die Wappentafeln von Brandenburg zum Gedächtnis des Großen Kurfürsten, und von Schleswig-Holstein. Rechts und links neben der Abbildung der Kirche halten zwei weibliche allegorische Figuren die Wacht, die eine den Kurhut haltend. Den Abschluß unten

bildet die Widmungsinschrift, als Symbole der evangelischen Kirche sind darunter Bibel und Kelch angebracht.

Der Vorsitzende verteilte hierauf eine große Anzahl von Abbildungen der Relieftafel und einer zugehörigen Erinnerungsschrift. Wir entnehmen derselben folgende Daten:

Die Dorotheenstadt wurde von der Gemahlin des Großen Kurfürsten Dorothea Herzogin von Holstein-Glücksburg begründet. Das Gotteshaus erbaute Rütger von Langerfeld als einen Abputzbau. Die Einweihung fand am 3. Advent, den 11. Dezember 1687, statt. 1861—63 wurde die Kirche unter Benutzung alter Bauteile von Architekt Habelt als ein Rohziegelbau erneuert und am 1. Advent, dem 29. November 1863, in Gegenwart Wilhelms des Großen neu geweiht. 1902—03 wurde das Innere der Kirche durch Hofbaurat Geyer unter Spannung eines Tonnengewölbes fast vollständig erneuert und von Marno Kellner gemalt. Die drei Altargemälde wurden von Rudolf Hertzog 1887 geschenkt und von Professor Schobelt gemalt. Südlich vor dem Altarraum Marmorstandbild Luthers von Waegener nach dem in der Vorhalle stehenden Modell Schadows. In der südöstlichen Nische das Grabmal des 1787 verstorbenen Grafen von der Mark, das schönste Werk Gottfried Schadows. An einer Säule im Mittelschiff Bronzerelief für die Stifter der Kirche von Professor Waegener. Unter der Orgel zwei Marmorreliefs vom Großen Kurfürsten und seiner Gemahlin, 1904 von unserem Kaiserpaar gestiftet. An der Nordwestseite Grabmal des englischen Gesandten Andrew Mitschel. An der Südwestseite hervorragende Marmorbüste des Fürsten Hardenberg, gestiftet 1824 von seinem Freunde Baron v. Frauendorf. In der Vorhalle große Marmorvase, gestiftet von Friedrich dem Großen zur Erinnerung an seinen Freund den niederländischen Gesandten Grafen v. Verelst.

Außerhalb der Kirche an der Südwand das Grabmal der Malerin Therbusch † 1782 und das des Anatomen Meckel † 1774. Im Kirchenpark auf der Südseite Grabmal des russischen Generalstabsobersten v. Stourdza † 1806, aus Schadows Meisterwerkstätte. An der Westseite der Kirche Gedenktafel für den berühmten Botaniker Wildenow † 1812.

Nach dem Hauptgottesdienst bleibt die Kirche eine halbe Stunde zur Besichtigung der Kunstwerke geöffnet. Diese Neuerung ist auf meinen Antrag eingeführt worden und trägt zur Vermehrung des Kirchenbesuchs wesentlich bei. Eine ähnliche Gepflogenheit wurde vor einigen Jahren im Dom und kürzlich auch in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche eingeführt. Diese Einrichtung kann unsererseits auch vom heimatkundlichem Standpunkt nur bestens hiermit zur Verallgemeinerung bei allen evangelischen Kirchen Berlins und Groß-Berlins empfohlen werden. (Vergl. auch Monatsblatt XIX S. 16 und S. 49.)

IV. Herr Dr. Glücksmann, bislang besoldeter Stadtrat in Neukölln, jetzt Erster Bürgermeister von Guben kündigt die Eröffnung

des Stadtmuseums zu Guben in dem städtlichen Neubau für den Februar 1913 an und ersuchte am 8. mich in den technischen und wissenschaftlichen Beirat das der nimmer rastenden Sorgfalt unseres Ehrenmitgliedes Prof. Dr. Jentsch des aufblühenden, heimatbündlichen Instituts einzutreten, womit ich mich gern einverstanden erklärt habe.

V. Ich lege das Monatsblatt des Touristenklubs für die Mark Brandenburg vom 1. Dezember vor, worin sich mancherlei über Kremmen und die Schlacht am Kremmer Damm vom 24. Oktober 1412 befindet und erinnern an die bezügliche historische Festfeier die im Ort gebührender Weise vor Kurzem stattfand.

VI. Der uns befreundete Verein für die Geschichte Berlins feiert am 22. d. M. seine 1000. Sitzung. — Ich habe mit Ihrer Genehmigung ein Glückwunschsreiben vorbereitet und werde es dem I. Vorsitzenden Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Beringnier zugehen lassen. Wir wünschen dem um die Heimatkunde Berlins hochverdienten Verein allzeit fröhliches Gedeihen.

#### B. Persönliches.

VII. Am 2. d. M. entschlief sanft unser langjähriges Mitglied Frau Verlagsbuchhändler Marie Buschbeck geb. Pälegrim, die bereits vor ihrer Verehelichung unser Mitglied war. Die Einäscherung hat am 6. stattgefunden. Wir haben kondoliert und Herr Buschbeck wird erfreulicher Weise die Mitgliedschaft seiner Gattin aufnehmen und fortsetzen.

VIII. Unser korr. Mitglied Pfarrer em. Eduard Handtmann zu Potsdam ist, nach kurzer aber schwerer Krankheit zu Potsdam am 27. November verstorben. Mitten in seiner unermüdlichen Tätigkeit als Heimatforscher ward er dahingerafft. Erst kürzlich gelegentlich der Nachrichten über die Umbettung des holländisch-brandenburgischen Admirals Gysell van Lyer auf dem Friedhof zu Mödlich kamen wir auf sein diesen Wohltäter und Schutzpatron der Lenzer Wische betreffendes Büchlein zu sprechen. Herr Admiralstabssekretär Voigt wird bei uns dieses Buches in der Sitzung am 29. d. M. gedenken, ebenso heut Abend noch Herr Rektor Monke der von Handtmann bearbeiteten Sagen Potsdams. H. war stets zu Auskünften im Bereich seines Wissens bereit und hat, als er noch in Seedorf a. E. amtierte, in der dortigen Gegend auf das Fleißigste geforscht und gesammelt. Wir werden sein Andenken besonders in Ehren halten. Vergl. auch Nr. XXVII.

Die Versammlung erhebt sich auf Anregung des Vorsitzenden zum Gedächtnis der Verstorbenen.

IX. Dr. Max Runze, Mitglied des Abgeordnetenhauses, seit Februar 1896 unser allzeit dienstwilliges, eifriges Mitglied, beging gestern

sein 30jähriges Amtsjubiläum als Pfarrer an der St. Johanniskirche zu Moabit. Ich habe schriftlich gratuliert und wir wiederholen unseren Glückwunsch am heutigen Abend von Herzen.

X. August Kurz: Geschichte der Familie Weinlig von 1580 bis 1850, Bonn 1912. Das 161 Druckseiten starke Familienbuch ist mir von Herrn Otto Friedrich Weinlig in Burg Lede bei Beuel am Rhein heute mitgeteilt worden und ich lege es zur Einsicht mit bestem Dank vor. Die Familie lebte zumeist in Schlesien und in Sachsen. Aber ein Gottlob Weinlig wanderte 1774 nach Berlin aus, wo ihm die noch heute am Dönhofsplatze blühende Elefantapothek privilegirt wurde. Seine Probearbeit über die Eigenschaften des Eisens ließ er 1778 bei G. J. Decker in Buchform erscheinen. Die Apotheke ist 1792 verkauft worden. Der Sohn, Christian Friedrich Weinlig, war Theologe und verlobte sich 1786 mit einer Tochter des Berliner Seidenfabrikanten Couvreur und ehelichte sie 1790. Der Verfasser sagt S. 118: „Dankenswerte Fingerzeige gab Herr Geheimer Regierungsrat Ernst Friedel zu Berlin.“ Das ist aber nur Dürftiges gewesen und für Berlin entfällt in dem Buch, das so reiches Material kulturgeschichtlicher Art bezüglich Sachsen, besonders Dresden enthält, nur sehr wenig. Als Familienbuch überaus gründlich und sorgfältig ausgearbeitet.

XI. Erbrecht, Testament und Nachlaßregelung, Familienbuch für Jedermann. Der Beamten-Wirtschafts-Verein zu Berlin, Verlagsabteilung, ersucht durch den Verfasser, Herrn Max Ostmann auf dies praktische Büchlein, welches zum Besten von Wohlfahrts-einrichtungen (Jugendheim) herausgegeben wird, aufmerksam zu machen, ich tue dies, unter Vorlage des Buches, um so lieber als darin eine Anleitung zur Anlegung eines Familienstammbaumes (vergl. Nr. X) enthalten ist und wir die Anlegung von dergleichen, überhaupt die Pflege der Personalien- und Familiengeschichte vom heimatkundlichen Standpunkt aus unseren Mitgliedern nicht warm genug empfehlen können.

#### C. Naturgeschichte und Technik.

XII. Die ausliegenden Mitteilungen des Fischereivereins für die Provinz Brandenburg (vergl. auch Nr. II) Bd. IV. Dez. 1912 enthalten u. a. den lehrreichen Bericht über den Fischereitag zu Frankfurt a. O.

#### D. Kulturgeschichtliches.

XIII. Von den „Kunstdenkmälern der Provinz Brandenburg“, welche von der Landesdirektion herausgegeben werden, lege ich heut vor: Prof. Dr. Alfred Götze: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz. (Berlin 1912), die

eine gute Uebersicht der Funde aus einem der interessantesten Teile unserer Provinz geben. S. 21 spricht Verfasser von den „Wendepfennigen“, dieser Ausdruck sollte vermieden werden. Er führt nur irre, weil die Wenden, die sich des Silbers nach Gewicht bedienten und die ihnen zufließenden fremden Münzen deshalb oftmals zerschnitten oder zerhackten (daher die vielfach sehr zutreffende Bezeichnung „Hack-silberfunde“) keine eigenen Münzen geprägt haben. Die Münzen des Pribislaw (Heinrich) und des Jakza von Coepenick fallen in die christliche Uebergangszeit und sind von deutschen bzw. christlichen Münzmeistern hergestellt, also nur uneigentlich als Wendenmünzen zu bezeichnen.

XIV. Steinkreuze und Kreuzsteine. Ueber ihr Vorkommen und ihre Bedeutung in der Provinz Brandenburg hat unser hier gerade besonders erfahrenes A. M. Herr Rektor Otto Monke sich in unserm Monatsblatt wiederholt geäußert. Ueber dasselbe Thema, nur im weitesten geographischen Umfange, verbreitet sich Anton Naegele in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XXII. 1912 S. 253—277 und S. 375—391 sehr eingehend und fördersam. — Ich lege diese Arbeit vor.

XV. Die Klosterkirche zu Berlin, welche wir zweimal besichtigt haben, war Gegenstand eines hochinteressanten Vortrages des Herrn Baurat Kohse in der Sitzung des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg. Ich lege ein eingehendes Referat hierüber vor. Es handelt sich in der Hauptsache um das leider zerstörte Doppelgrab Ludwigs des Römers † 1365 und seiner Gemahlin Cunegundis † 1357 vor dem Hochaltar.

XVI. Zur Hundertjahrfeier der Befreiungskriege hat unser um die Militärgeschichte der Heimat hochverdientes Mitglied Herr Major z. D. Louis Noël das Ihnen vorliegende, für Geschenkzwecke besonders geeignete Buch herausgegeben, das ich vorlege: „Die deutschen Heldinnen aus den Kriegsjahren 1807—1815“, in prächtiger Ausstattung mit vierfarbigem Titelbild von Prof. R. Knötel, 25 Vollbildern und Abbildungen nach Prof. Herterich und andern bekannten Malern sowie 2 Gefechtskarten. Diese schöne Erinnerungsschrift im Verlag unseres Mitgliedes Julius Köppen kürzlich erschienen, behandelt ausführlich die Schicksale der Louise Dorothee Schultz (des Heldenmädchens aus Demmin), der Freifrau von Hallberg beim Siegburger Landsturm, von Anna Unger aus Bayreuth (Lützower Jäger), der Hamburgerin Frau Dr. Röding, der Maria Elisabeth Buchholtz aus Tamsel bei Küstrin, der Jungfrau Scheinemann, später Gattin eines Polizeisergeanten, der Wilhelmine Hartpfeil aus Gramzow i. d. Uckermark, der Lina Petersen aus Leipzig, und einer Jüdin Louise Grafemus geb. Esther Manuel, die als Ulan diente. Auch die anderweitig um das Vaterland damals be-

sonders verdienten Frauen, Ferdinande v. Schmettau usw. werden gebührend gewürdigt. Der Preis des Buches 3 M. ist äußerst wohlfeil. Sie erinnern sich bei diesem Anlaß, daß bei Einweihung des Denkmals für Johanna Stegen verheiratete Hindersin † 12. Januar 1842, auf dem Sophienkirchhof die Brandenburgia am 26. April 1908 (vergl. Monatsblatt S. 139) teilnahm und Herr Noël die schwungvolle Weiherede hielt.

XVII. Der Vorsitzende teilt den Aufsatz über die hiesige Ziegelstraße mit (s. Brandenburgia, Heft I, Jahrgang 1913, Seite 9).

XVIII. Herr Pfarrer Paul Zimmermann in Nieder-Görsdorf, der Sohn unseres hochverdienten korr.-Mitgliedes Pfarrer emer. in Jüterbog, übersendet den beifolgenden bestens orientierenden Führer durch die Dennewitz-Gedenkhalle. Sie Alle wissen, daß Herr Zimmermann sen. mit unsäglichen Mühen und Kosten die Hauptpunkte der Schlachtfelder vom 6. September 1813 bei Dennewitz und Nieder-Görsdorf mit Gedenksteinen und passenden Inschriften gekennzeichnet und ein Schlachtenmuseum in Nieder-Görsdorf zu Stande gebracht hat, das allerhand Erinnerungen an die ebenso schweren wie ruhmvollen Septembertage vor hundert Jahren sammelt. Wir hoffen dasselbe am Sonntag den 7. September 1913, also einen Tag nach dem Datum der Schlacht, mit unsern Mitgliedern besichtigen zu können. Vorläufig für das Büchlein und die Anregung verbindlichsten Dank seitens der Brandenburgia.

#### E. Bildliches und Verwandtes.

XIX. Die hiesige Firma Rudolf Hertzog, Breitestr. 15, ladet zu einem Besuch einer vom 13. bis 25. Januar 1913 währenden Ausstellung von Flaggen, gestickten Vereinsfahnen, Innungsbannern, Fahnenbändern u. dgl. freundlichst ein. Die Ausstellungsstücke welche hohe kunstgewerbliche Leistungen zeigen, geben ein interessantes Bild einer in den letzten Jahren gerade bei uns zu hoher Blüte gelangten Industrie. Ich kann dies um so mehr bezeugen, als ich einen Teil der Ausstellungsstücke kenne und mich dieselbe Firma bei meinen amtlichen Bemühungen betreffend die Herstellung der Berliner Flagge des Magistrats in uneigennütziger Weise wiederholt unterstützt hat.

XX. Dieselbe Firma überreicht ihre „Agenda 1913“. Eingeleitet wird sie durch eine echt volkstümliche Darstellung unsers wohlbekannten vaterländischen Schriftstellers Herrn Paul Lindenberg: „Von Preußens Erwachen zu Deutschlands Größe“. Wie in den Vorjahren hat Herr Hertzog auch diese dankenswerte Beigabe mit trefflichen Abbildungen, wie sie sich wissenschaftliche Vereine leider nicht leisten können, ausgestattet.

XXI. Herr Kunstmaler Richard von Flemming in Charlottenburg teilt die beifolgende Photographie eines Oelgemäldes mit, welches eine Szene aus Eberhard König's Schauspiel „Albrecht der Bär“ das auf Pichelswerder 1911 auf Veranlassung der Brandenburgia aufgeführt wurde, darstellt. Es ist aus Akt I die Szene als der Markgraf in dem Wendendorf zum Schutz der Patrissa eintrifft.

Herr v. Flemming wird die Güte haben, das Originalgemälde in unserer Sitzung am 29. Januar 1913 auszustellen, wir werden dort Gelegenheit nehmen, nochmals näher auf das lebhaftes, figurenreiche und anschauliche Bild einzugehen.

XXII. Die Mark Brandenburg in Farbenphotographie herausgegeben von Franz Goerke. Ich lege den Prospekt dieses überaus schön ausgestatteten Prachtwerkes zur Kenntnisnahme vor. Den Text der einzelnen Kapitel haben verfaßt Dr. phil. Gustav Albrecht †, Prof. Bodo Ebhardt, Ernst Friedel, Prof. Dr. Höhnemann, Robert Mielke, Rektor Otto Monke, Richard Nordhausen, Professor Dr. Voss, also zumeist, ebenso wie der Herausgeber, Mitglieder der Brandenburgia.

XXIII. Herr Carl Lücke hat die Güte den sehr inhaltreichen Ruppiner Kreiskalender 1913 zu überreichen; ich überweise das Exemplar der reichhaltigen Kalendersammlung des Märkischen Museums.

XXIV. Es sei auf die gestern im Deutschen Hof, Luckauerstraße 15, in meinem Beisein, eröffnete sehr umfangreiche und lehrreiche Kinoausstellung mit welcher ein Kinokongress verbunden ist, hierdurch aufmerksam gemacht.

XXV. Der Verlag für Kunstwissenschaft G. m. b. H. teilt 2 recht empfehlenswerte Schriften mit:

a) aus stillen Städten der Mark Brandenburg. 138 Abbildungen, mit einleitendem Text von Lothar Brieger und

b) Potsdam mit den Königlichen Schlössern und Gärten. 120 Bilder mit einleitendem Text von Dr. phil. Ernst Cohn Wiener, beides treffliche Illustrationswerke für heimische und fremde Besucher.

XXVI. Unter Vorlegung eines Exemplars berichtet unser A.-M. Rektor Monke über die neuste Arbeit unsers korr.-Mitgliedes Pfarrer em. Handtmann in Potsdam:

Potsdamer Sagen und Märchen von Pfarrer E. Handtmann. (A. W. Hayn's Erben, Potsdam 1912) 66 Seiten.

Der Verfasser hat, wie er in der Einführung selbst angibt, der 1837 erschienenen Reinhardschen Sagen- und Märchensammlung, die später durch W. Riehl vervollständigt wurde, als dritter Bearbeiter das hinzufügt, was ihm in seiner Jugend im Kreise seiner Spielgefährten

in der Teltower Vorstadt „von dienstbaren Geistern allerhand Art in Dämmerungserzählungen“ zugetragen wurde.

Er zeigt bei der Wiedergabe, daß in der Potsdamer Beamten-, Soldaten- und Pensionärstadt außer der gesellschaftlichen Oberströmung noch eine gesellschaftliche Unterströmung, also ursprüngliches, eigenartiges volkstümliches Leben in Brauch, Sage und Sprache vorhanden ist.

Die kleine Schrift enttäuscht den Leser anfangs, weil er 1. die Potsdamer Sagen nicht in nett abgerundeter Form, wie Kuhn, Schwartz u. a. sie gaben, vorfindet, 2. manche wertvolle Sage, z. B. die von der Bittschriften-Linde, vermißt, obwohl man annehmen dürfte, daß der Verfasser den gesamten Stoff des vergriffenen Reinhardtschen Werkes aufnehmen würde, 3. weil an verschiedenen Stellen Derbheiten vorkommen, sodaß man das Buch Kindern nicht gern in die Hand geben wird, 4. zahlreiche Betrachtungen, namentlich sprachliche, vorkommen, die zum Titel kaum in Beziehung stehen und teilweise auch auf Widerspruch stoßen dürften, wie die Erklärung des Namens Potsdam als „bei den Eisenschmelzen“ (Po-testam). Es ist dann ja auch unmittelbar darauf ein neuer Erklärungsversuch von unserm verehrten Mitglied, Pfarrer Schmidt in Elsholz unternommen worden, der Pod mit „unter“ und stup mit „Tritt“ übersetzt und eine Ergänzung durch ein Hauptwort voraussetzt.

Aber wenn auch diese und ähnliche Erklärungsversuche abzulehnen sind, so erscheinen doch die beigegebenen Beweismittel Handtmanns für die Kulturgeschichte höchst wertvoll, z. B. die Aufzählung der Orts- und der Flurnamen, die auf Eisengewinnung in der Vorzeit deuten.

Und je mehr man sich in das volkstümliche und wissenschaftliche Beiwerk hineinliest, desto mehr wird die Aufmerksamkeit gefesselt, und wer das Schriftchen bis zu Ende liest, wird einsehen, daß Handtmann hier eine höchst anerkennenswerte Leistung zu stande gebracht hat. Das tritt ganz besonders hervor in der Abhandlung über unsere Nationalhymne „Heil Dir im Siegerkranz“. Handtmann erzählt darüber folgendes. In dem Kreise, der sich 1846—47 um den Maler Kopisch in Potsdam versammelte, wurde einst in Gegenwart des Königs die Frage aufgeworfen, woher die Melodie stamme. Es wurde festgestellt, daß sie 1813 durch Scharnhorst, einem tüchtigen Musikkenner, beim Aufmarsch der schlesischen Armee aus dem Glatzer Brunnenliede der böhmischen Pilger in das Profane übertragen worden ist.

1864 hörte Handtmann diese böhmische Pilgermelodie selbst in Reinerz, stellte weitere Nachforschungen über ihre Herkunft an, verfolgte sie über Prag nach Kloster Armand bei Tournay in den Niederlanden, wo der Mönch Hucbald, der Organisator des niederdeutschen Kirchen-

gesanges, sie um das Jahr 900 wahrscheinlich aus einer alten heidnischen Bardenweise in den Kirchengesang übernahm und durch Unterlage eines kirchlichen Textes desinfizierte.

Er schließt mit den Worten: unsere Königsmelodie ist also deutsch, uralt deutsch“ und mit dem Wunsche: Möchte dem Museumsverein in Potsdam das Glück beschieden sein, durch seine Forschung Sicherheit über diese Annahme zu gewinnen.

Wenn Handtmann weiter nichts gebracht hätte, als diese eine Abhandlung, so wäre seine Arbeit schon ungemein wertvoll; denn unzweifelhaft hat er mit seiner Annahme recht! Viele unserer wirksamen Nationalmelodien gehen zurück auf ältere Vorbilder. Die Wacht am Rhein, die 1870 sich mit Sturmesbrausen Bahn brach durch ganz Deutschland und uns wie Donnerhall ins Herz drang, fand vor allem deswegen lebhaften Wiederhall, weil, wie Dr. O. Fleischer nachweist, die Tonfolgen und Grundakkorde die preußischen Signaltöne enthält, auf die wir Preußen nun einmal eingestimmt sind.

Der Norddeutsche, der jemals den scheinbar eintönigen Gesang römischer Priester namentlich in der Passionszeit hörte und über seine Wirkung erstaunte, findet bei genauer Betrachtung, daß auch hier dieselben Grundformen und Tonreihen vorkommen, aus denen Joseph Haydn das herrliche Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ aufbaute. Denn er war nicht der Schöpfer der Melodie, wie er selbst glaubte, sondern im wörtlichen Sinne der „Komponist“. Was aus seinem Empfinden zurückstrahlte, besaß die alte Kirche schon längst in einfacher Form vielleicht mehr als anderthalb Jahrtausenden. Daher entstand noch zu seinen Lebzeiten das Gerücht, Haydn habe die Melodie nicht selbst gemacht, sondern nur in Kroatien gehört.

Melodien wie „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Heil Dir im Siegerkranz“ sind daher wahrscheinlich ursprünglich urdeutscher Besitz, der sich bis in die Vorzeit verfolgen läßt. Wenn so hoch angesehene Leute wie Dr. Oskar Fleischer diesen Gedanken aussprechen, so wird man einem Handtmann, der nicht Fachmann war, zu diesem Resultat seiner Forschung mit Freude beglückwünschen und seine Schrift trotz mancherlei kleinlicher Ausstellungen als eine außerordentlich wertvolle bezeichnen dürfen.

XXVII. Gijsel van Lier in Mödlich, West-Prignitz. Mit Rücksicht auf die am 8. daselbst zu Ehren des berühmten Admirals dort stattgehabte Feier stellt der I. Vorsitzende folgende Mitteilung aus dem Berl. Lokal-Anz. vom 15. d. M. zur Verfügung: Der Kolonisator der Lenzener Elbwische, von Ernst Friedel. Ein ungewöhnlicher Mann war es, der niederländische Admiral Gijsel van Lier, dessen

sterbliche Reste am 8. Dezember 1912 zum zweiten Male in dem Wischdörfchen Mödlich bei Lenzen a. E. mit feierlichen Ehren bestattet wurden. Er wird mit Recht als der Kolonisator der verlassenen und fast vergessenen Lenzener Elbwische westlich der Stadt und Burg Lenzen zwischen der Elbe und der Löcknitz, zwischen Mecklenburg und dem hannoverschen Wendland gerühmt. Der Dreißigjährige Krieg hatte unter der Bevölkerung schrecklich aufgeräumt, so daß es in der ganzen meilenweiten Umgebung nur noch vereinzelte Hausstellen und einen einzigen Pfarrer gab, der, wie Handtmann erzählt, kreuz und quer durch die Prignitz mit einem Karren zog, um das wildgewachsene Korn und sonstige Frucht zu seinem Unterhalt zu sammeln. Wo er halbwüste Ansiedlungen noch vorfand, predigte er und verrichtete andere Amtshandlungen: Taufen, Trauungen, Beerdigungen! So bemerkte er einst bei der Löcknitz einen einzelnen wildaussehenden Mann, den einzigen Ueberlebenden des Dorfes Seedorf, dann noch einen zweiten Mann bei dem ehemals blühenden Dorf Mödlich; beim Nachspähen kam sie die Lust an, die Glocke im Kirchturm daselbst, die seit Jahren verstummt, zu läuten. Die wenigen Bewohner, die sich auf dem linken Ufer als Flüchtlinge niedergelassen, hörten mit Erstaunen den ungewohnten Klang und kamen allmählich schüchtern und vorsichtig aufs rechte Ufer. Hier überzeugte sie der Pfarrer von der Fruchtbarkeit der Elbwische, und nun beschloß man, die alten, verlassenen Dörfer Seedorf, Breetz, Garz, Barz, Besandten, Unbesandten, Kietz, Rosendorf, Wootz und Mödlich neuzubeleben. Die Räte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm erstaunten nicht wenig über den Gedanken, die fast vergessene Lenzener Wische zu kolonisieren, gingen aber auf die Vorschläge sofort willig ein. Vom Niederrhein und Niederland wurden Kolonisten verschrieben, die sich unter der obersten Leitung Gijssel van Liers sofort auf die Urbarmachung warfen. Dieser war, als die Kurfürstin Luise Henriette von Oranien von einem Besuch im Haag zurückkehrte, ihr Begleiter gewesen, wurde dem erlauchten Gemahl als der rechte Kolonisator vorgestellt und sofort zum Erbgerichtsherrn und Erbbesitzer auf Burg Lenzen bestellt. Damals (1652) war van Lier bereits im 73. Lebensjahre, dennoch wirkte er unermüdlich in der Wische bis zu seinem erst nach 24 Jahren erfolgenden Tode.

Da er als Holländer mit dem Kampf gegen Wassergewalt vertraut war, galt seine erste Sorge der Elbkorrektion auf dem rechten Ufer von der Einmündung der Stepenitz bei Wittenberge bis zur Löcknitz-Mündung und der Sicherung der eigentlichen Lenzener Wische mit hohen Deichen. Um möglichst allgegenwärtig zu sein, siedelte er sich in dem bescheidenen Dörfchen Mödlich dicht bei dem Kirchhof an und ließ hier ein bescheidenes Erbbegräbnis in Form eines backofenartigen Anbaus für sich aufführen.

Des braven van Liers Andenken ist ein gesegnetes gewesen. Wenn die Bauern auf dem Deich entlangfuhren, lüfteten sie die Mütze und beteten:

Er hat getragen Christi Joch,  
Ist gestorben und lebet noch.

Ein Gegenstand scheuer, aber erfurchtsvoller Neugier war der wohlerhaltene, mumifizierte Leichnam des Admirals selber. Ob zu seiner Erhaltung beigetragen, daß der Körper, wie das Volk erzählt, zehn Tage in Spiritus gelegen, ob die trockene Luft es bewirkt, kurzum, auch ich kann auf Grund mehrmaliger Oeffnung des Sarges in meiner Gegenwart bezeugen, daß der Körper des ungewöhnlich großen und starken, 97 Jahre alten Herrn vorzüglich erhalten war, ebenso die blaue Uniform. Weniger gut konserviert waren die sterblichen Reste seiner in einem anderen Sarge der Gruft verwahrten Tochter, von der Rudolf Virchow meinte, sie sei an Lupus gestorben. Auf dem Sarg steht in Goldschrift: „Der weyland Hochedelgeb. Gestrenge und Hochehrenveste Hr. Arnold Gijssel van Lier, ordinaurer Raht der Niederlanden in Ostindien, Gouverneur über die Eylande und Fortressen Amboina, Admiral der Niederlande zum Dienst des Königs von Portugal, Churfürstlicher Brandenb. Geheimer Raht und Erb-Possessor des Amts und Hauses Lenzen. Ist geboren zu Loewenstein i. J. 1580, gestorben den 8. Dezember 1676. Seines Alters 97 Jahr.“

In dieser Weise hat der alte Seeheld die Wacht am Elbstrom bis 1888 unverändert gehalten. In eben diesem Jahre brach eine grausige Flut herein, die auch das von Pfarrer E. Handtmann bewohnte Seedorfer Pfarrhaus und die Mödlicher Kirche mit der Lier-Gruft arg beschädigte. Unter diesen Umständen hat die Superintendentur und die Kirchengemeinde die Leichname des Admirals und seiner Tochter umbetten und in neuen Särgen feierlich bestatten lassen. Die ursprünglichen Säрге gelangen in das hauptsächlich durch den Eifer und die Sorgfalt des Herrn Berliner Polizeipräsidenten von Jagow neubegründete Prignitz-Museum zu Havelberg, woselbst sich bereits andere Erinnerungen an den van Lier befinden.

Noch sei erwähnt, daß der alte Seeheld in Anlehnung an den holländischen Flachsbau diesen auf den Wischefeldmarken einführte, und daß er, um die Ansiedler während der langen Winterabende zu beschäftigen, Spinnstubenabende einrichtete. Neben dem Kartoffelbau führte er, „um die Gemütlichkeit zu erhöhen“, auch das in den Niederlanden schon seit Jahrzehnten ausgeübte Tabakrauchen ein. Hierauf bezüglich schrieb Eduard Handtmann in dem unlängst erschienenen Heft 38 der Prignitzer Volksbücher: „Das brachte des Holländers Tabak zuwege mit seiner trunkrauschlosen Gemütlichkeit beim Zusammensitzen auf frei-

luftiger Diele im Bauernhause. Ueberwunden war die Abneigung, unter deren Bann auf dem Schlachtfelde von Fehrbellin der Träger des Bauernbanners dem Mohren des Kurfürsten auf das Angebot der Pfeife ablehnend erwiderte: „Nee, gnädiger Herr Düwel, ich freete keen Fűr!“ (Vergl. auch Nr. VIII.)

Die erwähnte Schrift Handtmanns und die auf die Ausgrabung der Admiralsleiche bezüglichen Photographien wurden mit Interesse entgegengenommen.

XXVIII. Hierauf hielt u. M. Herr Dr. Friedrich Netto einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Berliner und Potsdamer Garnisonleben im 17. Jahrhundert.

XXIX. Nach der Versammlung freie Vereinigung im Hofbräu, Potsdamer Str. 127-128.

---

## 18. (12. ausserordl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 8. Januar 1913.

**Besichtigung des Reichs-Postmuseums, Leipziger Str. 7.**

Berichterstatter u. M. Herr **August Förster.**

---

Die Beteiligung war eine so außerordentliche, daß stellenweis in Gruppen geführt werden mußte. Nach einer kurzen Ansprache des 1. Vorsitzenden Geheimrat Friedel übernahm der Museumsvorsteher Herr Oberpostinspektor Bettac in liebenswürdigster Weise die Führung.

Der architektonisch überaus reizvolle Lichthof bildete den Ausgangspunkt der Wanderung. In seinem Mittelpunkte hat das Standbild des Mannes Aufstellung gefunden, welcher wie kein anderer um das Verkehrswesen, im weitesten Sinne erfaßt, nicht nur Deutschlands, sondern des ganzen Erdenrundes, sich die höchsten Verdienste erworben hat: des Generalpostmeisters, Staatssekretärs des Reichspostamts, Dr. Heinrich von Stephan. Von ihm ist auch der Gedanke des Reichspostmuseums ausgegangen. Ursprünglich bereits im Jahre 1871 als eine Sammlung von Lehrmitteln für Studienzwecke der Beamten geplant und als solche 1874 nach Vollendung des neuen Zentralpostgebäudes, Leipziger Straße 15, in den dafür vorgesehenen Räumlichkeiten, in Angriff genommen, erschien die neue Einrichtung zunächst in Gestalt einer Plan- und Modellkammer. Hier fanden in großer Halle Aufnahme die seitens der Reichspostverwaltung 1873 in der Wiener Weltausstellung